

Teil der Schuld daran" zu, daß „die Resultate des Katechismusunterrichtes der darauf verwendeten Zeit und Mühe nicht entsprechen“. Wenn heutzutage in immer weiteren Kreisen wieder die synthetische Methode zu Ehren kommt, für welche schon Gruber und Mey so herrliche Muster geboten haben, so ist dies wohl hauptsächlich der Münchener Bewegung zu verdanken. Meunier hat gegen die Münchener klar gelegt, daß es nicht an geht, jede Katechese mit einer Erzählung zu beginnen; es ist ihm jedoch nicht gelungen zu beweisen, daß das Ausgehen von der Erzählung in allen Fällen zu verwerfen sei. Meunier hat endlich festgestellt, daß es verkehlt ist, jede Katechese nach den fünf formalen Stufen zu gliedern. Es ist aber immerhin ein Verdienst der Münchener, auf die Bedeutung der formalen Stufen auch für den Religionsunterricht aufmerksam gemacht zu haben. Meunier geht demnach entschieden zu weit, wenn er „die neue Methode sowohl als Ganzes wie in ihren wesentlichen Bestandteilen verwirrt“ (307 f.). Man wird aber nach der Lekzung seines Buches anerkennen müssen, daß die Münchener Methode noch bedeutend modifiziert werden muß, um auf dauernde Geltung Anspruch machen zu können. Das eine dürfte dem Verfasser allgemein zugestanden werden, daß sein Buch, das sich durch Klarheit der Darstellung auszeichnet, uns über die Münchener Methode ziemlich vollständig informiert.

Wien.

Joh. Ev. Pichler.

14) **Die Münchener katechetische Methode.** Von Dr. Anton Weber. Mit bischöflicher Druckerlaubnis. Kempten und München 1905. Kösel. 8°. 205 S. Preis: M. 2.40 = K 2.88, geb. M. 3.20 = K 3.84.

Ungefähr ein Vierteljahr nach dem oben besprochenen Werke von Meunier erschien das vorliegende Buch. Es ist das erste, das die Theorie der Münchener Methode authentisch darlegt und kommt demnach einem Bedürfnisse entgegen. Das Buch ist laut Vorwort im Wesentlichen eine Zusammenstellung der vom Verfasser seit Jahren in den „Katechetischen Blättern“ veröffentlichten Aufsätze.

Die erste Hälfte des Buches verbreitet sich über die philosophischen und psychologischen Grundlagen der katechetischen Methode und bringt viel Lehrreiches und Interessantes. Weber betont u. a., daß in der Katechese vom Anfang an nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf den Willen eingewirkt werden soll (S. 45 f., vgl. S. 134 f.), daß die gewonnenen Lehrsätze mehrfach auf konkrete Fälle angewendet werden müssen, damit das Kennen zum Können, das Wollen zur Willensstärke gesteigert werde (S. 46 ff.). Sehr eingehend wird die Ideenassoziation behandelt (S. 52 ff.) und unter den verschiedenen Arten derselben hauptsächlich die praktische Assoziation, d. h. die Verknüpfung der Lehrsätze mit dem Leben, empfohlen (S. 96 ff.). Die hier erzielten Winke sind sehr beachtenswert. Denn was nützt es, dem Kinde religiöse Wahrheiten beigebracht zu haben, wenn sie ihm in dem Augenblieke, wo es dieselben in die Praxis übersetzen sollte, gar nicht zum Bewußtsein kommen.

Sehr erfreulich ist bei der Bedeutung der von Dr. Weber redigierten „Katechetischen Blätter“ die Erklärung Webers, dahinwirken zu wollen, daß die Ausdrücke „Analyse“ und „Synthese“ künftig nur im Willmannschen Sinne gebraucht werden. Leider aber scheint Weber selbst Willmann einigermaßen mißverstanden zu haben. Denn wenn Weber (S. 28) die Synthese so definiert: „Die Synthese geht von den Begriffsmerkmalen aus und kombiniert dieselben zu einem neuen Begriff vermittelst Definition“, so nimmt er den Begriff „Synthese“ zu eng. Willmann sagt (Didaktik 2. Aufl., II. S. 246): „Durch Analyse steigt das denkende Erkennen vom Konkreten, Speziellen, Bedingten auf zum Abstrakten, Allgemeinen, Bedingenden, durch Synthese dagegen läßt es sich von höheren Begriffen, all-

gemeinen Regeln und Gesetzen zu dem hinab, was diese unter sich befassen. Und wenn Weber im „Vorwort“ die „entwickelnde Analyse“ Willmanns für identisch mit seiner, Webers, „Begriffsanalyse“ (wovon er auf S. 29 ein Beispiel gibt) erklärt, wenn er ferner ebendaselbst auch für die Synthese die Zusätze „erklärend“ und „entwickelnd“ verwendet wissen will, so dürfte dies der Auffassung Willmanns kaum entsprechen. Die zwei methodischen Hauptrichtungen, die sich in der Katechetik zur Zeit gegenüberstehen, bezeichnet Weber (S. 103) als „die darstellende und die erklärende Methode“. Willmann aber versteht unter „Darstellen“: „Beschreiben“ und „Erzählen“ (i. Didaktik II, Tabelle in § 70; § 81). Was Weber die „darstellende Methode“ nennt, wird nach Willmann als „entwickelnde“ Methode bezeichnet werden müssen; freilich scheint Willmann das Wort „Methode“ in diesem Zusammenhange nicht zu lieben (Didaktik II², S. 253). Die Münchener Methode selbst erklärt Weber richtig in ihrer ersten und zweiten Hauptstufe (Darbietung und Erklärung) als analytisch (nämlich entwickelnd-analytisch; Rezensent), in ihrer dritten Stufe (Anwendung) als synthetisch (S. 151).

Bezüglich der „Gemütsbildung“ hebt Weber mit Recht den großen Wert der Erzählungen hervor (S. 33 ff.). Er leugnet aber, daß durch Motive direkt auf das Gefühl eingewirkt werden könne (S. 36 f.); das scheint uns nicht richtig. Noch weniger wird man zustimmen können, wenn Weber gänzlich in Abrede stellt, daß der Katechet dadurch, daß er seinen eigenen Gefühlen Ausdruck gibt, in den Kindern die nämlichen Gefühle erregen könne (S. 37 f.). Man vergleiche damit, was Lehrein-Keller (Handbuch der Erziehung und des Unterrichtes, 11. Aufl., S. 106) sagt: „Der wahre, ungeheuchelte Ausdruck des Gefühles ist auch das sicherste Mittel, unmittelbar auf das Gefühl der Mitmenschen einzuwirken.“

Dem Memorieren des Katechismustextes spricht Weber in einer weitläufigen Abhandlung (S. 66—86) nahezu jeden Wert ab. „So wenig der Profanunterricht des Memorierens bedarf, um die Erinnerung an früher Gelerntes wachzurufen, so wenig braucht es der Religionsunterricht (S. 83). Der Wert des Memorierens sei hauptsächlich ein sprachlicher. „Er besteht darin, daß den Kindern die Bezeichnungen und Redewendungen der Religionslehre geläufig werden“ (S. 71). S. 87 jedoch gesteht Weber, durch P. Linden eines Besseren belehrt worden zu sein und gibt zu, daß das Memorieren des Katechismus indirekt das Merken verstärke, insoferne es die Kinder veranlaße, gleichzeitig den Lehrinhalt mit einzufüßen. Doch auch dies wird S. 88 wieder eingeschränkt. Es scheine „unberechtigt, dem Memorieren nach dieser Richtung hin einen besonders großen Wert zuzuschreiben“. Weber erwartet für das Merken beinahe alles von der Erzählung („Erzählungen sind das einzige vernünftige Mittel, um die religiösen Wahrheiten im späteren Leben, u. zw. im geeigneten Augenblitke den Menschen zum Bewußtsein zu bringen“; (S. 99) und von der „immanenten“ Repetition (dem Benützen jeder Gelegenheit, um auf frühere Thematik zurückzukommen (S. 101). Wie stimmt aber zu dieser allzu weitgehenden Gering- schätzung des Memorierens die Anweisung zu einem großartigen Memorierdrill, die Weber S. 175 ff. gibt? Beinahe ein Viertel jeder Religionsstunde soll in den oberen Klassen bloß auf das mechanische, ja gewissermaßen automatische Auffagen des Katechismustextes verwendet werden (S. 175); 12—20 mal soll „jede einzelne Frage heruntergesagt“ werden (S. 178); „der Katechet braucht also während der ersten zehn Minuten nichts anderes zu tun, als von Zeit zu Zeit einen Schüler mit dem Namen zu rufen. Der erste Schüler sagt die erste Antwort, nach ihm erhebt sich sofort sein Hintermann und fügt ohne Pause die zweite Antwort an, und so kann man die ganze Klasse hindurch fragen, ohne daß eine Frage gestellt wird, ohne daß zwischen dem Sprechen der Schüler eine Ruhepause entsteht“ (S. 179). Da für die Behandlung des neuen Themas drei Viertelstunden berechnet werden (S. 176), so bleibt für eine verstandesmäßige Wieder-

holung der vorhergehenden Lektion, welche doch durchaus notwendig ist, keine Zeit mehr. Weber macht (S. 176) zugunsten dieser Praxis allerdings geltend, daß ein Katechet, der täglich mehr als zwei Stunden zu erteilen hat, einer Ruhepause bedarf, die er eben während des Aussagens der Schüler findet. Aber als Norm darf ein solches Aussagen doch nicht hingestellt werden und die sachliche Wiederholung der vorhergehenden Lektion soll auch in diesen Fällen nicht unterlassen werden. Sogar das Stöcklein soll nach Weber zugunsten des Memorierens geschwungen werden (S. 177). Wir sehen also in Webers Buch in bezug auf das Memorieren zwei grundverschiedene Standpunkte vertreten; wahrscheinlich röhren die beiden Abhandlungen aus verschiedenen Zeiten her. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen.

Über die Münchener Methode selbst, die auf S. 130 (103)—175 behandelt wird, und die Vorteile und Schwächen derselben können wir auf das in der Besprechung des Buches von Meunier Gesagte verweisen. Von den Gegnern der Münchener Methode und der entwickelnden Methode überhaupt wird besonders ausführlich Schraml widerlegt (S. 105 ff., 115 ff.). Wenn Schraml verlangt, daß, damit die Autorität des kirchlichen Lehramtes gewahrt werde, alles Katechisieren vom Katechismus ausgehe und vor allem die Katechismussätze, wenn sie den Kindern auch noch ganz unverständlich sind, zur gläubigen Annahme vorgelegt werden, so macht Weber dagegen mit vollem Rechte geltend: „Nach Bischof Dr. Knecht ist der Katechismus ein Repetitions- und Memorierbuch“ (S. 106). „Die mündliche Lehrtätigkeit des Katecheten ist das primäre und allein wesentliche Mittel, wodurch die Kirche ihre Glaubenssätze verkündet“ (S. 124). „Das Kind muß zuerst den Sinn des Glaubenssatzes kennen lernen und hierauf denselben gläubig zustimmen“ (S. 123). Hierfür kann sich Weber auf die Worte des heiligen Thomas berufen: „Non enim posset homo assentire credendo aliquibus propositis, nisi ea aliquiliter intelligeret“ (S. 120). „Im übernatürlichen Zustande sind die natürlichen Denkgesetze nicht aufgehoben. Die übernatürlichen Begriffe entstehen so gut wie die natürlichen durch Abstraktion und nur durch Abstraktion Die übernatürliche Methode muß also die natürliche mit einschließen. Es darf nicht die auf psychologischen Grundsätzen beruhende Methode zerstört und auf ihren Ruinen eine neue aufgebaut werden, sowie als die Natur zerstört wird, wenn die Übernatur erbaut werden soll“ (S. 127 f.). Gegenüber dem Einwande, daß das beständige Ausgehen von Erzählungen den Kindern langweilig werden müsse, beruft sich Weber auf seine, Stieglitz' und anderer Erfahrung (S. 157). Er gesteht übrigens (S. 159) zu, daß noch nicht genug solche Erzählungen aufgefunden sind, wie sie die Münchener Methode verlangt, und läßt für die „Darbietung“ anstatt der Erzählung „ausnahmsweise“ auch andere Anschauungsobjekte zu (S. 136, 167). Sehr beachtenswert und nicht genügend widerlegt, weil kaum widerlegbar, scheinen uns die Einwendungen und Einschränkungen Engelmans (S. 164 ff.). Auch P. Linden und Hartl dürften nicht Unrecht haben, wenn sie für die Oberstufe eine andere Methode fordern (S. 154). Das Buch Meuniers ist noch nicht berücksichtigt, aber mehrfach indirekt widerlegt.

Ein Hauptmangel der Münchener Methode scheint uns in dem Prinzip zu liegen, nach welchem der Stoff zu methodischen Einheiten gruppiert wird. Weber sagt: „Die Gruppierung zu einer methodischen Einheit kann nach begrifflichen oder nach anschaulichen Momenten geschehen. Im ersten Falle entsteht die begriffliche, im letzteren die anschauliche Einheit“ (S. 132). „Die Münchener Methode verlangt für jede Stunde eine anschauliche Einheit“ (S. 132). Diese letztere grundlegende These wird selbst nicht begründet. Sie wird nur mit folgenden Worten näher erklärt: „Da unsere Methode nur eine einzige Erzählung (bezw. Schilderung, Vorfall u.) als Anschauungsobjekt verwendet, wird man darauf sehen müssen, nur solche

Katechismusfragen zu einer methodischen Einheit zusammen zu stellen, welche in einer Erzählung veranschaulicht werden können" (S. 133). Daß die Katechese einheitlich sein soll, ist vollkommen richtig und von Mey (Vollst. Katechesen, Einl., S. 6) ausführlich begründet. Die Einheit aber soll eine innere sein. Ein Grundgedanke soll in der Katechese durchgeführt und auf einen Willensentschluß soll hingearbeitet werden. Nur eine solche Einheit ist, um mit Mey (a. a. D.) zu sprechen „Licht“ und „Nacht“. Die Einheit der Münchener Methode aber ist mehr eine äußerliche, zufällige. Die Anschauung muß eine sein und was in dieser Anschauung liegt, das wird daraus entwickelt, mag es auch begrifflich weit auseinander liegen. Ein deutliches Beispiel ließen finden wir S. 145. Weber sagt: „Ich habe beim 8. Gebote die Erzählung von Susanna gewählt, um die falschen Zeugnisse vor Gericht zu veranschaulichen. Ist die Erzählung einmal gegeben, so genügen verhältnismäßig wenig Zusätze, um den Begriff des falschen Zeugnisses zu entwickeln und in den Kindern Abscheu dagegen zu erwecken. Die gleiche Erzählung bietet aber Gelegenheit, über die Sünde der Unkeuschheit zu sprechen . . . Ich habe bei der betreffenden Katechese sechs Erklärungspunkte, nämlich a) Aergernis geben, b) Gottesfurcht, c) Standhaftigkeit, d) Verleumdung, e) falsches Zeugniß, f) Gottvertrauen.“ Ist das noch Einheit? Welchen Totaleindruck sollen die Kinder von dieser Katechese mit nach Hause nehmen und welchen kräftigen Vorsatz? Sie werden vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Besser wäre es wohl gewesen, neben dem falschen Zeugniß die übrigen Sünden gegen die Wahrhaftigkeit zu behandeln und in dieser Katechese auf Liebe zur Wahrheit und Abscheu vor der Unwahrheit hinzuwirken, in einer oder zwei folgenden Katechesen aber die Sünden gegen die Ehre des Nächsten zu behandeln. Wir meinen also: Nicht anschauliche, sondern begriffliche Einheit! Freilich wird dann nicht die eine Erzählung so alles beherrschend im Vorbergrunde stehen können und wird manchmal in einer Katechese von verschiedenen Anschauungen ausgegangen werden müssen. Das mag ein Nachteil sein, aber gewiß kein so großer Nachteil als der Mangel an innerer, begrifflicher Einheit.

Der besprochene Mangel der Münchener Methode hängt mit ihrem Grundprinzip zusammen, ganz auf der Psychologie zu fußen, wie es Weber (S. 158) deutlich ausspricht: „Die genannte (Münchener) Methode stellt lediglich die psychologischen Gesetze zusammen, welche beim Unterricht beachtet werden müssen, damit die Kinder den Stoff richtig in sich aufnehmen können.“ . . . „Die Methode muß nicht für den Stoff, sondern für den kindlichen Geist berechnet sein, und das ist bei unserer Methode der Fall.“ Man vergleiche dazu das zu Meuniers Buch in P. 4 gesagte.

Ein Mangel des vorliegenden Buches wie der Münchener Methode überhaupt scheint uns auch das zu sein, daß die katechetische Tradition und die vorhandenen Leistungen auf dem Gebiete der Kätechetik sehr wenig berücksichtigt werden, beinahe als ob erst ab ovo angefangen werden müßte. Die Münchener könnten sich für wichtige Momente ihrer Methode sehr gut auf Oberberg, Gruber, Mey, Jungmann u. a. berufen. Bei Berücksichtigung der Tradition würden auch manche Fehler vermieden worden sein. Unter diese Fehler gehört wohl auch die Behauptung, daß wir den Kindern in gewissem Sinne, weil sich nämlich Übernatürliches nicht begrifflich machen läßt, überhaupt keine übernatürlichen Erkenntnisse zu vermitteln haben, sondern nur Analogien des Übernatürlichen (S. 12). Wenn ich die Kinder lehre, daß Gott uns so sehr geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn für uns hingeben hat, und wenn ich die Liebe des Sohnes Gottes an seinem Leiden zeige, so bringe ich ihnen doch nicht bloße Analogien, sondern reale, übernatürliche Wahrheiten bei, wenn die Kinder diese auch nicht in ihrer ganzen Tiefe begreifen können. Als eine ebenso unhaltbare Behauptung erscheint die folgende: „. . . behauptet der Käte-

chismus, das 5. Gebot verbiete das Verwunden. Das ist leider nicht wahr. Das 5. Gebot verbietet nicht mehr und nicht weniger als das Töten. Alles übrige, das Verwunden, das Schlagen, Zorn, Haß, Angernisgeben, ist in dem Gebote einfach nicht enthalten und nur durch das Naturrecht verboten" (S. 144). Ist demnach auch im sechsten Gebote nur der Ehebruch, nicht aber alle Unkeuschheit verboten? Wir halten demnach dafür, daß auch durch das gegenwärtige Werk die Münchener Methode keineswegs noch genügend fundiert ist, um, wie sie es tun zu wollen scheint (vgl. S. 161 f.). "Mir bin ich zwar der Ansicht, daß unsere Methode allein den psychologischen Gegebenen vollkommen entspricht", auf Alleinberechtigung Anspruch machen zu können. Desungeachtet glauben wir, daß das Buch eine bedeutende katechetische Leistung ist. Jedenfalls enthält es sehr viel des interessantesten, Anregenden und Beachtenswerten. Als höchst beherzigenswert möchten wir namentlich das bezeichnen, was Weber über die notwendige Erhebung der Katechetik zur Wissenschaft und über die hiezu dienlichen Mittel sagt (S. 189 ff.). Als solche Mittel bezeichnet er hauptsächlich die Pflege der Fachzeitschriften und die Errichtung selbständiger Professuren für Katechetik. Nur wenn solche Professuren errichtet werden, werde sich eine hinreichende Anzahl von Männern finden, welche die Katechetik zu ihrer Lebensaufgabe machen, und nur unter dieser letzteren Bedingung werde es mit der Katechetik kräftig vorwärts gehen. Von den Professoren der Katechetik verlangt Weber mit Recht, daß sie eine genügende Praxis hinter sich haben, daß sie dieser auch als Professoren treu bleiben und ihre Hörer sowohl theoretisch als praktisch unterweisen.

Für eine zweite Auflage, welche wohl bald notwendig werden wird, möchten wir auf folgende Druckfehler aufmerksam machen: Seite 6, Z. 5, steht „Untersuchung“ anstatt „Unterscheidung“; S. 10 und 11 „via affirmationis“ anstatt „via analogiae“(?); S. 78, Z. 14 von unten steht vor „möglich“ ein „nicht“; S. 91, Mitte, dürfte eine Zeile ausgesunken sein; S. 96, Z. 7, von unten steht „Bett“ anstatt „Beten“; S. 101, Z. 8, steht „Tätigkeit“ anstatt „Trägheit“; S. 173, Z. 13, steht „natürlich“ anstatt „übernatürlich“.

Wien.

Joh. Ev. Pichler.

15) **Die katechetische Methode vergangener Zeiten** in zeitgemäßer Ausgestaltung. Ein Vergleich der Münchener katechetischen Methode mit der Methode des Fürsterzbischofs Gruber von Salzburg, nebst einer kritischen Würdigung des Meunierschen Werkes „Die Lehrmethode im Katechismus-Unterricht“. Von Johann Eising, Stadtvikar in Hallein (Salzburg). Wien 1905. H. Kirsch. 8°. XVIII, 315 S. K 4. — = M. 3.60.

Schon das dritte Buch, welches im Jahre 1905 über die Münchener Methode erscheint! Zwischen den extremen Standpunkten Dr. Webers und Dr. Meuniers scheint es uns im ganzen die richtige Mitte einzuhalten. Eising ist ein Anhänger der Münchener Methode; aber er verschweigt gewisse Einseitigkeiten und Schwächen derselben nicht und weist die Wege zu deren Behebung. Dies tut er zumeist dadurch, daß er die verschiedensten Kritiker der Münchener Methode (von prinzipiellen Gegnern jedoch nur Meunier) zu Worte kommen läßt. So wird insbesondere darauf hingewiesen, daß man nicht nur von Erzählungen, sondern z. B. auch von Gleichnissen ausgehen kann (S. 157, 167; letzteres wurde noch auf dem Münchener Kurse von Dr. Weber ausdrücklich in Abrede gestellt, wodurch sich die Anmerkung S. 167 berichtigt), daß man auch von bereits erworbenen Begriffen ausgehen kann (S. 69), daß die Zusammenfassung innerhalb einer Katechese mehrmals geschehen soll (S. 45, 168), daß auf der Stufe der Anwendung kräftiger auf den Willen eingewirkt werden soll (S. 38 ff.).